

## Nützt Reagan die Gunst der Stunde?

VON JOSEF JOFFE

Im Juni hat das Weiße Haus rhetorisch einen der letzten Überlebenden jener Periode zu Grabe getragen, die als „Entspannung“ in die Nachkriegsgeschichte eingegangen ist: SALT II, den zweiten Vertrag über die Begrenzung der strategischen Waffen. Jimmy Carter und Leonid Breschnew hatten ihn 1979 in Wien mit Bruderküssen besiegt; nun – so ein Sprecher Reagans – sei der Vertrag „tot“, der zwar im Gefolge der Afghanistan-Invasion nie ratifiziert worden war, dennoch aber sieben Jahre lang wie eine Art Katechismus des Atomzeitalters funktioniert hat.

Die Grabgesänge haben einen Kolumnisten der liberalen *Washington Post* zu einer pointierten Frage animiert: „Leben wir heute mit weniger Sicherheit als vor vier Wochen oder vier Jahren?“ Auf eine solcherart zugespitzte Frage kann es kaum eine andere Antwort geben als „nein“. Die Waffenfabriken der beiden Großen machen keine Überstunden. Aus Moskau und Washington sind keine Botschafter abgezogen worden. Der amerikanische Kongreß hat nicht mehr für SDI, die strategische Raketenabwehr, bewilligt, sondern deutlich weniger als im Vorjahr. Und die öffentliche Rhetorik? Sie wird nicht von Parolen wie „Krieg in Sicht“ verdunkelt, mit denen die Staatsmänner des 19. Jahrhunderts dem eigenen Volk Mut und dem Gegner Angst einzuflößen versuchten.

Im Gegenteil: Kaum wurde im Weißen Haus SALT II der Totenschein ausgestellt, da ging Gorbatschow mit einer neuen Abrüstungs-offerte an die Weltöffentlichkeit. Und zuvor hatte Reagan dem Generalsekretär der KPdSU in der Aula der Glassboro-High-School ein ganzes Bündel von Olivenzweigen entgegengestreckt: Dies sei „eine Stunde der günstigen Gelegenheit in den Beziehungen unserer Nationen“. Auch war die Wahl des Ortes ein demonstratives Signal: In dem Städtchen Glassboro hatten sich 1967 Johnson und Kossygin getroffen.

So stellt sich ein Paradox: Warum erglänzt das Verhältnis der Großen gerade jetzt im milden Licht der Gelassenheit, ja der Verständigung, wo Washington den scheinbar stärksten Stützbalken der alten Vertragspolitik durchgesägt hat? Eine Antwort liegt in der Sache selbst. SALT besitzt zwar nach wie vor große symbolische Strahlkraft, als Regelwerk der Abrüstung aber ist er den hochfliegenden Erwartungen nicht gerecht geworden. Unter seinem Dach haben die Sowjets (völlig legal) 4000 strategische Sprengköpfe dazugelegt, während die Amerikaner kräftig modernisiert haben. Schlimmer: Die Bremsen des Vertrages haben gerade dort nicht gegriffen, wo die größten Gefahren für die Stabilität der Abschreckung lauern: bei der stetig steigenden Zielgenauigkeit der Waffen. Denn: Je präziser die Raketen, desto größer die (theoretische) Versuchung, der

anderen Seite mit einem Entwaffnungsschlag zu vorzukommen.

SALT II hat also zu wenig verhindert, um sich den beiden Großen als unverrückbares Heiligtum anzubieten. Jenes Abkommen durch eines zu ersetzen, das den Aufwuchs der gefährlichsten Waffen zurückschneidet, wäre kaum ein Unglück für die Menschheit. Die Frage ist deshalb, ob beide Seiten wirklich wollen, was sie immer heftiger predigen. Gewiß: Amerikaner und Russen sind noch weit von einem Deal entfernt, aber wenn Reagan wie in Glassboro von der „Stunde der Gelegenheit“ spricht, dann signalisiert er damit, wie lang der zurückgelegte Weg bereits ist. Erinnern wir uns: Als die Nachrüstung 1983 begann, haben die Sowjets den Genfer Verhandlungstisch einfach verlassen, weil sie nicht einmal das Prinzip des Gleichgewichts bei den europäischen Mittelstreckenwaffen anerkennen wollten. Heute offeriert Moskau Reduktionen plus Gleichstand – wenn auch zu Detail-Bedingungen, die für unsere Verbündeten in Paris und London nach wie vor nicht akzeptabel sind.

In solchen „Details“ steckt bekanntlich der Teufel. Dennoch ist die Gesamtkonjunktur seit Beginn der 80er Jahre nicht günstiger gewesen als jetzt. Und sie wird vornehmlich von der inneren Entwicklung der beiden Supermächte gespeist. Unter Reagan hat Amerika ein Trauma nach dem anderen abgeschüttelt – vorneweg den Niedergang der amerikanischen Macht in den 70er Jahren. Das Bild für die Sowjetunion mag nicht ganz so rosig sein – aber wer will verleugnen, daß die Ära Gorbatschow, verglichen mit den Herrschaftsperioden seiner Vorgänger, zugleich von Vorsicht und Selbstbewußtsein geprägt ist?

Und deshalb dürfte sich Reagan der „Stunde der Gelegenheit“ nicht entziehen. Er hat während seiner Amtszeit massenweise Chips auf seiner Seite des Spieltisches aufgehäuft – nicht zuletzt mit einem SDI-Programm, das in Moskau ungeahnte Flexibilität gezeugt hat. Kapital nützt freilich überhaupt nichts, wenn es nicht investiert wird. Und so spitzt sich die Frage auf einen Punkt zu: Wird es den beiden Großen gelingen, SDI (an dem beide arbeiten) einem Regelwerk zu unterwerfen? Noch pointierter: Amerika kann an vielen Tischen zugleich spielen, die Sowjetunion ist eine Weltmacht nur dort, wo militärisches Wechselgeld zählt. Ein funktionierendes SDI-System aber müßte dieses Guthaben kräftig zusammenschmelzen lassen. Würde sich Moskau einer solchen Degradierung zum ewig Zweiten fügen, nachdem es wirtschaftlich und ideologisch weit abgeschlagen ist? Wohl kaum. Der „Tod“ von SALT II wird nur dann die Abrüstung zum Leben erwecken, wenn Reagan die Chance ergreift, die er sich selbst geschaffen hat.

4.7.86